

ELIZA CLARK

**SHE'S
ALWAYS
HUNGRY**

Aus dem Englischen von Simona Turini

FESTA

Die Originalausgabe *She's Always Hungry*
erschien 2024 im Verlag Faber & Faber.
Copyright © 2024 by Eliza Clark

1. Auflage August 2026
Copyright © dieser Ausgabe 2026 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de
Lektorat: Johannes Bundemann
Titelbild: iStock / Post_Insignem
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-305-3
eBook 978-3-98676-306-0



Content Note

In dieser Sammlung tauchen Themen und Motive auf, die einige Leser und Leserinnen verstörend finden können.

Wenn Sie sich darüber informieren möchten, bevor Sie weiterlesen, finden Sie ab Seite 250 einen ausführlichen Content Guide.

INHALT

Hol dir einen Körper wie meinen	9
Der Problemlöser	22
Unstillbarer Hunger	31
Schatten über Little Chitaly	62
Hohle Knochen	74
Goth Girlfriend	110
Aussterbeereignis	127
Nightstalkers: Nächtliche Jäger	148
Gut schütteln	169
Der König	190
Company Man	217



HOL DIR EINEN KÖRPER WIE MEINEN

Er muss nicht aussehen wie meiner; er wird *funktionieren* wie meiner. Aussehen kannst du, wie du willst. Ist deine Idealfigur *fest*? Ist sie *an den richtigen Stellen* weich? Ist sie ausgemergelt? Stell es dir vor. Stell dir dein Idealbild vor. Berühre deinen Bauch. Stell ihn dir flach vor – stell dir vor, wie straff er sein kann; dein Körper ist stark und voller Energie.

Und dabei kannst du essen, *was du willst*.

Richtig gehört. Was du willst. Kein Kleingedrucktes, kein Aber, kein Erbrechen. Was auch immer dein Laster ist – Kohlenhydrate, Süßigkeiten oder Fast Food –, ich kann dir helfen.

Was soll das kosten?, fragst du. Du wärst überrascht.

Folge ein paar einfachen Schritten, dann kannst du essen, was du möchtest (so viel *und* sooft du willst), *und* du wirst abnehmen. Ich biete auch einen bequemen Aboservice an – für die viel beschäftigte Frau.

Du findest mich in den dunkleren Ecken des Clear Web. (Richtig gelesen! Du brauchst nicht mal Tor.) Wer es wirklich will, findet mich ganz leicht. Und was ich anbiete, funktioniert *tatsächlich*. Sieh mich herrlich schlank in einem Sternerrestaurant sitzen, wo ich mit Wespentaille das Degustationsmenü verschlinge, ohne auch nur meinen Gürtel zu lockern. Gesell dich dazu. Vergiss deine trockenen, traurigen Salate. Lass

deine faden Diäten hinter dir. Hör auf, dich einzuschränken, meine Liebe, und blühe auf.

ICH WAR MAL WIE DU.

Auch ich träumte von McDonald's-Pommes. Salzig und heiß; außen knusprig, innen weich. Schwierig, da nicht zuzugreifen. Ich fühlte mich immer *so* schuldig – aber Selbstbeherrschung ist keine Tugend.

Wie sahen meine Heißhungerattacken aus? Zwei Portionen Fritten glitten meine Kehle hinab, gefolgt vom Burger. Das salzige Rindfleisch, verarbeitet, bis es so seidenweich ist wie die Brötchenhälften, in die es sich schmiegt. Ein Biss, die gummiartige Essiggurke quietscht an meinen Zähnen, der Geschmack von in amerikanischem Senf marinierten Zwiebeln und Ketchup. Als Kind habe ich den Burger immer mit meinen kleinen Fingern auseinandergenommen – ich habe das Patty und die Brötchen in winzige Stücke gerissen und jeden köstlichen Bissen in den kleinen Ketchupbecher getunkt. Als Erwachsene habe ich mir die Finger in den Hals gerammt, immer noch mit dem Geschmack nach Öl und Salz daran, und das geliebte Essen in die Toilette klatschen lassen.

Aber Herrgott, so musst du nicht leben, nur um einen schönen Körper zu haben. Nicht mehr – nicht mit meiner Methode.

Und ich habe so viel ausprobiert. Als Teenager ging ich zu Slimming World, wo sie einem erzählen, dass Essen *Sünde* ist. Übergewichtige Frauen in ihren Sechzigern erzählten mir, dass ich recht daran täte, jetzt

schon auf mein Gewicht zu achten. Als ich drei Kilo abgenommen hatte, überreichten sie mir ein rosa Zertifikat.

An der Universität ließ ich die Lehren von Slimming World hinter mir und versuchte es mit Askese. Hungern. Drei Jahre lang lebte ich von Instantsuppe, Mandarinen und Müsliriegeln – mit einem gelegentlichen Gelage und anschließendem Übergeben, um die Routine aufzulockern. Die Kombination aus Verzicht und dem Stoffwechsel einer 19-Jährigen ließ die Pfunde purzeln und hielt sie eine Weile fern.

In jener Zeit schaute ich oft in den Spiegel. Den Körper, den ich mal gekannt hatte, gab es nicht mehr. Wer war dieses Wesen unter all dem Fett? Damals erkannte ich sie nicht als beste Version von mir. Ich dachte, sie wäre überhaupt keine echte Frau. Ich fand, sie sah aus wie etwas aus der Fantasie eines Perversen; etwas, das ein Zwölfjähriger auf die Rückseite eines Notizblocksritzeln würde. Ein Cartoon mit Torpedobrüsten, die man an ihren seltsamen, knochigen Körper geklebt hatte. Nicht der Körper eines Menschen, sondern der einer Wespe. Ein Thorax, kein Torso. Wie falsch es war, die Perfektion darin zu übersehen. Wie falsch, diesen Körper nicht wie meinen zu behandeln.

Ich musste neue Kleidung kaufen. Alle meine alten Sachen waren zu weit. Ich musste zwei Kleidergrößen kleiner nehmen und kam mir allzu optimistisch vor, als ich das tat. Als ich meine winzigen Röcke und Kleider und Jeans zur Kasse trug, zuckte die Kassiererin nicht mal mit der Wimper. Dabei hatte ich erwartet, dass sie mich auslachen würde.

Die meisten meiner Sachen aus dieser Zeit habe ich weggeworfen; ich konnte ihren Anblick nicht mehr ertragen, als ich wieder zu essen anfang.

Denn ich fing wieder zu essen an.

MIT MEINER METHODE BRAUCHST DU KEINE WILLENSKRAFT.

Weil Willenskraft nicht lange vorhält, gab ich auf. Ich gebe meiner Freundin die Schuld. Wäre ich mit einem Mann zusammen gewesen, wäre ich damit bestimmt ein bisschen länger davongekommen. Hätte ihn bestimmt sogar dazu bringen können, eine Weile lang mitzumachen. »Ich mache Intervallfasten«, hätte ich sagen können, oder irgendeinen anderen Mist – und er hätte vermutlich nichts bemerkt.

Aber Shadi hatte ihre eigenen Probleme mit Essen hinter sich – es nervte mich immer ein bisschen, wenn sie davon erzählte. Sie war gertenschlank. Bei ihr setzte nichts so sehr an wie bei mir. Sie war nur sehr schwer zu täuschen und das nahm ich ihr beinahe übel.

Anfangs aß ich, weil wir miteinander ausgingen. Weil sie für mich kochte. Weil ich glücklich war. Ein glückliches Gehirn duldet keine Entbehrung. Wenn sie nicht da war, verkniff ich es mir. Aber dann war sie *ständig* da. Wusste alles, sah alles, ein riesiges schwarzes Augenpaar, feucht vor Sorge.

Als wir zusammenzogen, aß ich sogar noch mehr. Ich machte Phasen von Ess-Brech-Sucht durch. Ich versuchte, es zu verheimlichen, schaffte es aber nicht. Sie

merkte es. Reste von Erbrochenem in der Toilette, der Geruch im Bad oder mein Zahncremeatem. Für Bulimie hatte ich nicht genug Ausdauer und für Anorexie nicht genug Willenskraft. Obwohl sie immer freundlich und geduldig war, erdrückte mich die Scham, wenn Shadi mich erwischte. Abgesehen von meiner Figur war ich mit allem glücklich. Keine Depression, die mein abnormes Essverhalten abfederte. Jemand, der mich fütterte. Jemand, der sich kümmerte. Jemand, der *nörgelte*.

Nach zwei Jahren war meine langsam dahinschmelzende Taille verschwunden. Eines Tages wachte ich auf und stellte fest, dass sogar die größten meiner kleinen Klamotten meinen vollkommen durchschnittlichen Körper nicht mehr bedecken konnten. Voller Dehnungsstreifen, aber zumindest noch nicht hängend, gesprenkelt von Cellulite, wackelte und hüpfte alles an mir bei jedem Schritt.

Ich begann, das Insekt in meinem Innern zu vermissen, das mich einst so befremdet hatte. Neidisch betrachtete ich glückliche fette Frauen. Ich sinnierte darüber, wie herrlich das Leben sein muss, wenn man sich akzeptieren kann. Ich finde sie immer noch wunderschön. Entgegen dem, was du jetzt vielleicht denkst, ist meine Methode nicht für diese Frauen gedacht. Nicht für die, die in den Spiegel schauen und sich gut dabei fühlen oder zumindest neutral. Krankheit ist mein Geschäft. Meine Methode ist Balsam für die Kranken, die Unzufriedenen, die Begehrlichen.

Wenn du versuchst, *achtsam* zu essen, *positiv* zu denken; wenn du einen gesunden, glücklichen Körper

genauso anstrebst wie einen dünnen – dann bist du die Art Mensch, die mich braucht.

SO HABE ICH MEINE ERFOLGREICHE ABNEHMMETHODE ENTDECKT.

Vollkommen zufällig. Ist das zu fassen?

Shadi bemerkte es zuerst. Sie legte ihre Hände an meine Taille. *Hast du abgenommen?*, fragte sie, bemüht, normal zu klingen, die Sorge nicht hören zu lassen.

Nein ..., sagte ich.

Sicher?, fragte sie. Zu dem Zeitpunkt hatte ich tatsächlich noch nichts bemerkt. Die Waage machte mir eine Heidenangst – ich trug weite Kleidung, die meine Figur verbarg.

Aber als ich an jenem Abend auf die Waage stieg (sie war staubig – voller Haare und Spritzer getrockneter Zahncreme), siehe da, war ich doch glatt 13 Pfund leichter. Bei meiner Figur nicht drastisch, jedoch *viel*.

Ich hatte mich im Geheimen eingeschränkt. Nur ein bisschen. Sellerie zum Mittag. Gekochtes Ei. Nach der Hälfte von einer von Shadis großzügigen Portionen verkünden, dass ich absolut voll sei.

Ich war begeistert. Shadi spähte mit gerunzelter Stirn über meine Schulter. Sie wollte wissen, ob ich das Mittagessen auf der Arbeit ausfallen ließ. Ich verneinte und sie glaubte mir nicht. Sie meinte, sie liebe mich.

Die Zahl ging immer weiter runter. Ich nahm an, meine Gurkenscheiben und trockenen gebackenen

Auberginen hätten wundersame Auswirkungen. Ich hatte fantastische, fast schon erotische Visionen von KFC und Burritos und Schinkensandwiches. Ich roch Salz und Fett, mir lief beim Gedanken an die Gewürze und knusprigen Häute das Wasser im Mund zusammen; Spezialsoßen und babyzartes Schwein. In Meetings verlor ich mich in Träumen von pampiger, schwammiger Pizza-Hut-Pizza, davon, die Kruste in scharfe Soße und Knoblauchdip und Mayonnaise zu tunken (wie ein Tier).

Ich sah mir auf dem Handy diese ekelhaften Videos von Leuten an, die »Lasagnekuchen« machten und »Lasagne im Becher« und »Lasagneburritos« und »Lasagne-Nuggets«. Verdrehte und verzerrte Lasagne, ein widerlicher Schatten ihrer selbst, wurde meine Pornografie.

Nach vier Wochen dieser elenden kleinen Diät brach ich zusammen. In der Mittagspause ging ich zu McDonald's. Ich aß verschämt in einer Ecke des Restaurants. Ich steckte mir nicht die Finger in den Hals, aber ich stand vor der Toilette und dachte darüber nach. Ich weinte in mein Kissen und machte zum Abendessen Salat. Als Shadi den Salat hinterfragte, fuhr ich sie an. Fragte sie, ob sie, von ihrem hohen Ross des unverdienten Dünnsseins aus, wirklich meine Essgewohnheiten kritisieren wollte.

Ich kritisiere gar nichts, sagte sie. Ich mache mir Sorgen um dich.

Du verunsicherst mich, erklärte ich. Wenn du meine Mahlzeiten so überwachst, triggert mich das. Sie zog ein Gesicht, als würde sie mir nicht glauben.

Am nächsten Tag aß ich einen Burrito zu Mittag. Am Tag darauf aß ich ein No-Name-Brathähnchen und trommelte im Waschraum des Büros mit meinen Fäusten auf meinen knurrenden, grummelnden Magen ein. Ich schalt mich eine Versagerin ohne Willenskraft. Da wusste ich noch nicht, dass längst keine Notwendigkeit mehr für Willenskraft bestand. Ich dachte, ich wäre beschämenden Fressanfällen anheimgefallen – da ahnte ich noch nicht, dass ich einfach zu einer neuen Daseinsebene aufgestiegen war.

Ich trat auf die Waage. Ich hatte schon *wieder* abgenommen. Viel. Da machte ich mir doch Sorgen. Weinend ging ich zu Shadi. Ich erzählte ihr, dass ich keine Ahnung hatte, woher der Gewichtsverlust kam. Ich zeigte ihr meine Abrechnungen als Beweis – ich hatte mittags gegessen. Ich hatte mittags *viel* gegessen. Das machte ihr Angst. Sie verstand nicht. Damals verstand ich auch noch nicht. Wir vereinbarten einen Arzttermin für mich.

Bis der Termin kam, nahm ich weiter ab.

Ich hatte Angst, es könnte eine chronische Erkrankung sein – irgendwas mit meiner Schilddrüse oder meinem Darm. Womöglich Krebs. Ein Mädchen, mit dem ich zur Schule gegangen war, hatte Krebs gehabt. Sie war superschlank, als sie wieder zur Schule kam, und es nervte sie, wenn man ihr dafür Komplimente machte. Sie beschimpfte jeden, der lobte, wie zierlich sie war, wie hübsch sie war. *Ich bin fast gestorben*, zischte sie dann. Ich war so neidisch auf sie. Ich war neidisch auf ihren Krebs, wie es nur ein Teenager sein kann.

Jetzt bin ich zu alt dafür. Der nahe Tod in tragisch jungen Jahren verliert in dem Moment seine Anziehungskraft, wenn man 25 wird.

DER ARZT WAR RATLOS ... SIE SCHICKTEN MICH ZUR UNTERSUCHUNG INS KRANKENHAUS ...

In den Wochen vor dem Krankenhaustermin nahm ich so viel ab, dass mir nichts mehr passte. Ich beschränkte mich auf ein paar wenige lockere Kleider, die nicht sofort von meinen knochigen Schultern rutschten, und hoffte, dass meine Freunde und Kollegen meine dramatische Gewichtsabnahme nicht bemerkten. Aber das taten sie natürlich. Mein Gesicht war so viel schmaler. *Was ist dein Geheimnis?*, gurrten sie. Damals hatte ich keine Ahnung. *Ich weiß es nicht*, sagte ich voller Angst. *Ich gehe deshalb ins Krankenhaus.* Und sie gurrten weiter verständnisvoll, konnten aber ihren Neid nicht verhehlen.

Sie waren zu Recht neidisch.

Im Krankenhaus fand ein Spezialist das Geheimnis in meinem Bauch.

Monatelang hatte ich einen Parasiten ausgebrütet. Ein Wurm hatte mein Abendessen verspeist. Er hatte sich in mir eingenistet, sich durch meine Innereien gewunden. Und er war groß; monströs groß.

Der Spezialist war entsetzt. *Was haben Sie gegessen? Wo zum Teufel sind Sie gewesen?*

Sellerie. Nirgends. Vor drei Monaten musste ich beruflich nach Sheffield.

Er gab mir eine Pille. Ich stieß mein fettes, plattes Baby aus. Und obwohl ich es gefüttert und wie mein eigenes Kind gehegt hatte, ließ Shadi nicht zu, dass ich es in einem Glas aufhob.

MEIN GEHEIMNIS ENTHÜLLT!

Shadi fand, dass ich schlecht aussah. Ausgemergelt. *Älter*, sagte sie.

Ich sah großartig aus. (ICH SEHE IMMER NOCH GROSSARTIG AUS. Meine Wangenknochen, mein Kinn, meine *Taille*. Ich bin eine perfekte Sanduhr. Mit Torpedotitten und Xylofonrippen bin ich die Mutter der Würmer; ich bin eine in menschliche Haut und Knochen gehüllte Cartoonfigur.) Ich seufzte und sagte zu ihr, dass ich nun sicherlich wieder zunehmen würde. Die Sorge um mein Gewicht war vergangen. Vielleicht hatte der Wurm auch die gefressen.

Als Shadi mich zum Essen ausführte, aß ich mit Appetit drei Viertel eines Käsebretts. Ich inhalierte Brotsticks und knabberte eine Mozzarellakugel wie einen Apfel. Manchego und Honig, Blauschimmelkäse und weiches Brot; ich lutschte die Käsekrümel unter meinen Fingernägeln hervor. Dann bestellte ich Lasagne und aß sie komplett auf. Shadi sah mir zu, erfreut, aber auch besorgt. War das ein Fressanfall? Oder hatte mich der Wurm hungrig gemacht?

Auf dem Heimweg kaufte ich mir ein Stück Pizza.

**NACH WOCHEN DES ESSENS
WIE EINE KÖNIGIN ...
HATTE ICH NUR EIN KLEIN WENIG
ZUGENOMMEN ...**

Ich musste wieder zum Arzt und auch wieder ins Krankenhaus. Noch ein Wurm. NOCH EIN WURM! Er war spontan in meinem Magen aufgetaucht – ohne rohes Fleisch oder Ausflüge in Länder mit schlechter Wasserqualität. Zufall oder unbefleckte Empfängnis. Noch ein Wurm.

Shadi googelte und kam zu dem Schluss, dass ich den zweiten Bandwurm im Darknet oder so bestellt haben musste. Sie war wütend (*Nicht wütend! Ich bin frustriert und enttäuscht und besorgt!*, sagte sie) genug, dass ich beschloss, ihr nichts zu sagen, falls es noch mal passieren sollte. Ich würde sie einfach überzeugen, dass sich mein Gewicht auf einem *viel* niedrigeren Niveau als vorher eingependelt hatte.

Deine langfristige Gesundheit ..., murkte sie. *Wollten wir nicht eines Tages ein Baby haben?*, fragte sie, als wäre ich nicht längst Mutter.

Als ich spürte, wie der dritte in mir heranwuchs, ging ich nicht wieder zum Arzt. Ich kaufte das Mittel, mit dem ich ihn austreiben konnte, online. Die meisten Sachen kann man heutzutage selbst machen.

Damals trieb ich den Wurm immer nach einigen Monaten aus. Da war ich noch besorgt, dass er mich womöglich töten könnte. Ich aß weiter wie eine Königin. Shadi war außer sich vor Sorge. Sie hielt mir Vorträge und weinte und bettelte mich an, sein zu lassen,

was auch immer ich tat. Nur weil ich ESSEN KONNTE, WAS ICH WOLLTE, OHNE ZUZUNEHMEN.

Ich glaube, sie war neidisch. Auf meine Figur. Auf meine Würmer. Sie ließ mich nicht mehr allein ins Bad gehen; wie besessen untersuchte sie den Rand der Toilettenschüssel auf Überreste von Erbrochenem. Sie stoppte sogar die Zeit, die ich auf der Toilette verbrachte. Ich konnte nicht mehr in Ruhe kacken.

Sie glaubte nicht an meinen neuen Stoffwechsel. Sie wollte nicht hinnehmen, dass mein Körper einfach nur auf seinen Befall reagierte und sich anpasste. Und ich schwor, dass weder meine Finger noch meine Zahnbürste auch nur in die Nähe meiner Kehle gekommen waren.

Es macht mich fertig, wie du mich kontrollierst, sagte ich unter Tränen. Du bist wirklich besessen, Shadi. Es macht mir Angst.

Sie unterließ ihre engmaschige Überwachung, aber wir waren nicht mehr dieselben. Danach hielt es nicht mehr lange.

WOHER KOMMEN DIE WÜRMER? KANN ICH EINEN HABEN?

Gute Frage! Man kriegt sie, wenn man Kot oder rohes Fleisch konsumiert, was ich nie getan habe.

Ich suchte Antworten in einem Pro-Ana-Forum, das ich nach Shadis Abgang ohne Skrupel benutzen konnte. Ich fragte: *Hat hier jemand Erfahrung mit Bandwürmern?* Keine Ahnung, was ich als Reaktion erwartet hatte.

Einige Leute schrieben, dass sie darüber nachgedacht hätten, sich einen Bandwurm zuzulegen; einige meinen sogar, sie hätten im Netz nach Eiern gesucht. Ich empfahl es. Ich teilte meine Erfahrungen mit. Eine orthorektische Veganerin wollte sich mit mir anlegen; sie fand es grausam. Aber es ist nicht grausam. Es ist symbiotisch.

Die anderen Frauen wollten ihre eigenen Eier. Und schon bald konnte ich ihnen helfen.

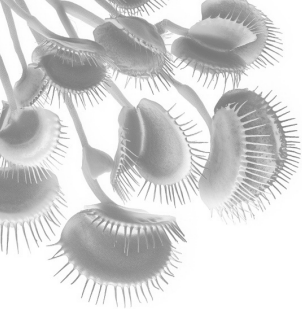
Ich beschloss, den Wurm in meinem Innern nicht auszutreiben. Ließ ihn wachsen, wartete, wartete, wartete, bis meine Periode ausblieb.

Stattdessen fand ich eine kleine Menge Eier auf meiner Monatsbinde. Wie Puffreis, überzogen von der weichen Haut von Eiweiß.

**DU HAST ES GEAHNT!
ICH VERKAUFE SIE! RICHTIG!
FÜR EINEN SEHR GÜNSTIGEN PREIS
KANNST DU LEBEN WIE ICH.**

Ich biete sogar einen praktischen Aboservice an – *für die viel beschäftigte Frau.*

Ich treibe meine Würmer nicht mehr aus, DENN ICH BIN MEHR WURM ALS FRAU. Aber du wirst das tun müssen. Befolge meine Anweisungen. Lass dich auf den Zyklus ein. Brüte, treibe aus und brüte von Neuem. Pflege die Beziehung mit deinem Wurm; behandle ihn wie einen Fötus. Liebe ihn. Mit dem Rabattcode *LoveIt* bekommst du 20 % Nachlass auf deine zweite Bestellung. Werde zur besten Version deiner selbst.



DER PROBLEMLÖSER

Juliet beschließt, Oscar das von Freitagnacht zu erzählen. Sie wird es ihm erzählen, weil sie es jemandem erzählen *muss*. Er ist ein guter Freund, aber nicht ihre erste Wahl.

»Ich muss mit dir über etwas reden, etwas Wichtiges«, sagt Juliet, und Oscar zuckt zusammen, als hätte sie gesagt, dass sie ausziehen will. Juliet blickt zur geschlossenen Tür von Hannahs leerem Zimmer – der Schmerz ihres *großen Australienumzugs* ist für sie beide noch frisch. Hannah wäre Juliets erste Wahl gewesen.

»Warte, ich muss mich wappnen.« Oscar geht in die Küche, öffnet eine Flasche Wein und gießt ihnen ein, bevor Juliet beginnt.

Sie wird nicht ausziehen. Erst ist Oscar erleichtert, dann nicht mehr.

Der Wein in seinem Glas bebt. Er ist aufgebracht. Er sieht sie nicht an. Sie muss ihm zugutehalten, dass er aufmerksam zuhört und nicht versucht, sie zu berühren. Er unterbricht sie nicht. Auch als sie Oscar den Namen ihres Angreifers nennt – ein Bekannter von ihnen beiden –, hält er sich zurück. Als sie alles erzählt hat, zittert sie und weint, und er gibt ihr ein Taschentuch aus einer warmen Packung aus seiner Hosentasche. Aber er ist aufgebracht – sein Gesicht ist ganz rot.

»Das tut mir leid«, sagt er. »Ich bin so wütend. Ich bin so wütend, dass Männer so sind«, sagt er aufgebracht.

»Es ist okay«, erwidert Juliet.

»Es ist nicht okay. Verdammte Scheiße, Juliet, es ist nicht okay. Hast du ihn angezeigt?«

Juliet verneint. Sie weiß, dass sie dann der Polizei ihr Handy übergeben muss, und denkt an die wenig subtilen Nachrichten ihres Grasdealers, die Fotos von ihr in Reizwäsche und den vier Jahre alten Account dieser Webseite, über die sie ihre schmutzigen Höschchen verhökert hat.

Juliet wünschte, Emma würde noch um die Ecke wohnen. Aber Emma ist nach ihrer Hochzeit zurück nach Glasgow gegangen, und jetzt ist sie unfähig, ohne Jamie auch nur zu facetimen. Juliet liebt Jamie, aber jedes Mal, wenn sie versucht, mit Emma zu sprechen, ist Jamie *da*.

»Das ist gut. Das ist gut, denn das Justizsystem ist so am Arsch, findest du nicht? So wie ... Oh, Sie sind ein Opfer sexueller Gewalt? Wie wär's mit noch ein bisschen *staatlicher* Gewalt obendrauf?« Oscar streicht mit seinen dicken Fingern durch seinen gepflegten Bart.

»Ich fühle mich ein bisschen schuldig. Weil ich ... nichts gemacht habe«, sagt Juliet. »Ich hab das Gefühl, als hätte ich was machen müssen.«

»Das wirst du noch«, sagt Oscar. »Du könntest ihn auf Social Media bloßstellen. Oder ... Es muss doch eine Variante von *Rassisten werden gefeuert* für Sexverbrecher geben.«

»Na ja, wäre das nicht das ... Register für Sexualstraftäter?«

»Du müsstest es nicht mal über deinen eigenen Account machen.« Er ignoriert ihren lahmen Witz. »Wir könnten es mehr so machen, wie ... wie ein Flüsternetzwerk. Oder ich schreibe meiner Freundin von diesem feministischen Buchclub, die mit den vielen Instagram-Followern. Die könnten ihn bloßstellen«, sagt er. Er sieht Juliet erwartungsvoll an.

Sie hat das Gefühl, dass er schon mal über so was nachgedacht hat. Oscar hat nachts wach gelegen und gegrübelt, was er tun würde, wenn eine seiner Freundinnen vergewaltigt würde; wie er das *in Ordnung bringt*, ohne die Polizei zu rufen.

Juliet fällt ein Abend vor einigen Jahren ein. Ein Mann hat Hannah auf dem Weg aus dem Club an den Arsch gefasst und Hannah hat es ihnen erst erzählt, als sie schon im Taxi auf dem Weg nach Hause waren. Oscar fing Streit mit ihr an. Juliet und Hannah saßen auf der Rückbank und Oscar hielt ihnen vom Beifahrersitz aus einen Vortrag. *Ich hätte doch was sagen können*, beharrte er damals. *Ich hätte ihm das nicht durchgehen lassen*.

»Ich glaub, ich will nicht so viel Aufhebens um mich machen«, sagt Juliet.

»Nein. Natürlich nicht. Du bist nicht der Typ für Umwege, was?«, sagt Oscar und bezieht sich vermutlich auf das eine Mal, als Juliet bei einer Demo einen rotgesichtigen Rechtsextremen mit einem Ei beworfen hat, kurz bevor die Polizei alles auflöste. *Ich wünschte, ich hätte was geworfen*, hatte er immer wieder gesagt.

Den ganzen Tag war er beleidigt gewesen. »Wir könnten ihn zur Rede stellen.«

»Oscar ...«, sagt Juliet. »Ich will nicht, dass du irgendwas machst. Ich wollte nur darüber sprechen.«

»Okay«, sagt Oscar. »Tut mir leid.«

Sie trinken und Oscar sucht nach einem harmlosen Film, den sie sich ansehen können, ohne verstörende Inhalte. Er legt *Wayne's World* ein und sie trinken mehr Wein. Die ganze Zeit wippt er mit dem Bein und sieht zu Juliet rüber, als wäre er sauer auf sie. Außerdem guckt er ständig auf sein Handy.

»Er ist gerade im *Crown and Anchor*«, sagt Oscar. Das *Crown* ist um die Ecke. Zehn Minuten Fußweg, höchstens. »Hab ich gerade in seiner Instagram-Story gesehen. Ich wollte ihn eigentlich nur blockieren, aber hab mich verlickt.« Er schüttelt den Kopf. »Ich werde etwas sagen.«

Er stapft zu seinem Schuhhaufen in der Ecke und zieht ein Paar schwere Doc Martens an, die er seine *Kampfstiefel* nennt.

Juliets Rucksack liegt neben Oscars Schuhen. Der Plastikbutton mit der Aufschrift *Töte deinen örtlichen Vergewaltiger* funkelt sie an, verhöhnt sie als *Großmaul*.

»Kommst du mit? Du musst nicht.« Oscar zieht seine Jacke an.

Juliet sagt, sie komme mit.

Als sie ihre eigenen Schuhe und die Jacke anzieht, fühlt sie sich, als hätte sie ihre Seele hinter dem Sofa gelassen; sie folgt Oscar wie auf Autopilot.

»Was hast du vor?«, fragt Juliet.

Oscar hört sie nicht. Er geht ein Stückchen vor ihr. Seine Beine sind viel länger als ihre und er scheint gar nicht zu bemerken, dass er sie abhängt.

Als sie den Pub betreten, bestellt Oscar ihnen beiden Bier. Er fragt Juliet nicht, was sie will, ob sie überhaupt was will; er drückt ihr einfach das Lager in die Hand. Seines trinkt er in ein paar gierigen Schlucken, um *sich zu rüsten*, dann schmettert er das leere Glas auf den Tresen und stapft durch den Pub wie ein erregter Hund, der seinen Ball sucht. Juliet verschüttet beim Versuch, mit ihm Schritt zu halten, das Bier auf ihre Hand.

Der Vergewaltiger ist oben und spielt Billard. Er sieht Oscar und Juliet an und lächelt. Er winkt sie zu sich. Er zwinkert Juliet zu.

»Hey, Ärger«, sagt er.

Juliet sieht Oscar an und schweigt. Ihr Herz rast und ihre Kehle ist trocken. Sie zittert so sehr, dass sie fast ihre Knochen klappern hört. »Alles okay?«

»Wird es«, antwortet Oscar. Oscar schaut Juliet hinter sich erwartungsvoll an. Er wirkt gönnerhaft wie ein Onkel, der ein Kind dazu bringen will, Hallo zu sagen. »Nicht wahr?«

Sie zuckt die Achseln. Trinkt einen Schluck.

»Können wir kurz reden, Juliet?«, fragt der Vergewaltiger. »Über letzte Nacht«, fügt er hinzu. »Du hast nicht auf meine Nachrichten reagiert.«

»Sie will nicht mit dir reden«, blafft Oscar ihn an.

»Ähm ...« Der Vergewaltiger sieht Juliet an, erwartet Unterstützung. Er grinst schief: *Hör sich den einer an*. »Klar. Nichts für ungut, Kumpel, aber das geht

dich nichts an.« Der Vergewaltiger legt sein Billard-queue weg und macht einen Schritt auf Juliet zu. Oscar steht vor ihr, schirmt sie mit seinem massigen Körper ab. Juliet kann nichts anderes machen, als ihr Bier zu trinken.

»Es geht mich sehr wohl was an«, sagt Oscar. Die Begleiter des Vergewaltigers achten nicht auf den Streit. Juliet erkennt einige von ihnen; da sind der Freund von Sarah-von-der-Arbeit, der Barista aus ihrem Lieblings-café, ein Tätowierer, mit dem sie sich gut versteht. Keine Frauen. »Sie hat mir erzählt, was du getan hast.«

Das Grinsen des Vergewaltigers gefriert, verblasst; er funkelt Juliet an.

»Was ich *getan* hab?«, fragt der Vergewaltiger. »Was zum Teufel soll das heißen?«

Oscar schnappt sich eine halb geleerte Dose Red Stripe, wirft damit nach dem Vergewaltiger und trifft ihn an der Brust, Bier spritzt in alle Richtungen. Der Vergewaltiger lässt sein halb volles Glas fallen, das vor seinen Füßen zerbricht.

Oscar stürzt sich auf ihn und der Vergewaltiger fängt ihn auf. Sie umarmen sich wie Boxer beim Kampf; fast zärtlich. Oscar überwältigt den Vergewaltiger, der viel kleiner ist und noch das Bier in seinen Augen wegblinzelt, mit Leichtigkeit.

Juliet hat Oscar noch nie kämpfen sehen – sie hat schon erlebt, wie er Leute bedroht hat, aber seine Körpermasse erstickt die Konfrontation immer im Keim. Jetzt schlägt er den Vergewaltiger zu Boden und verdrischt ihn schwerfällig inmitten von Glasscherben und Bier.

Juliet kann nicht erkennen, wie fest Oscar zuschlägt, aber ein Blutspritzer landet auf ihren weißen Turnschuhen. Erst jetzt scheinen die Freunde des Vergewaltigers zu merken, dass etwas los ist, und Sarahs Freund und der Barista zerren Oscar weg und wollen wissen, was zum Teufel das soll. Der Vergewaltiger spuckt eine blutige Masse aus Schleim und einem abgebrochenen Zahn vor Juliets Füße.

Sie stellt sich vor, wie sie cartoonhaft stark gegen die Nase des Vergewaltigers tritt. Sie stellt sich vor, wie sie Knochen und Knorpel zermatscht, wie das Knirschen durch die Schuhsohle dringt, wie seine Nase bricht und eine Blutfontäne aus den Nasenlöchern spritzt. Sie stellt sich vor, ihm die Zähne einzutreten. Sie stellt sich vor, auf seinem Hals herumzutrampeeln. Sie stellt sich vor, in seine Hose zu greifen und seine Hoden abzureißen.

Trotzdem schafft sie es nicht, sich zu rühren.

Oscar befreit sich aus dem Griff der Kumpel des Vergewaltigers.

»Er hat sie vergewaltigt«, sagt Oscar und zeigt auf Juliet, als wollte er sie anklagen. »Nicht wahr, Juliet?«

Juliet starrt das Stückchen Zahn an, das neben ihrem Fuß liegt. Sie nickt schwach.

»Nein«, sagt der Vergewaltiger. »Nein, so war das nicht«, sagt er. »Ich ... Sie ...« Er setzt sich auf, Blut läuft aus seinem Mund. Er packt ihr Hosenbein. »Du *weißt*, dass es nicht so war, Juliet.«

Ruckartig zieht sie ihr Bein weg. Sie weiß *genau*, wie es war. Sie weiß nur nicht, was sie nun sagen soll. In ein paar Stunden wird sie sich ärgern, wenn ihr all die

schlagfertigen Antworten einfallen, die sie jetzt bringen könnte. Sie weiß, dass sich dieser Moment tief in ihr Gehirn eingraben wird, dass er in ihrer Erinnerung lebendiger bleiben wird als die Vergewaltigung selbst.

Oscar tritt dem Vergewaltiger auf die Hand.

»Lass uns abhauen, Juliet.« Er nimmt ihr das Bierglas aus der Hand und schüttet dem Vergewaltiger den Rest über den Kopf. Oscar zieht sie aus dem Pub und zurück nach Hause.

Sie sitzen auf dem Sofa und kühlen seine geschwollenen Fäuste mit einer Packung Tiefkühlerbsen.

Juliet steht kurz vor einer Panikattacke. Sie ist wie ein Ballon, der sich mit Luft füllt und anschwillt, bis er fast platzt.

»Gott, ich fühle mich so viel besser. Das macht er nicht noch mal, hm?« Oscar scheint eine Antwort von Juliet zu erwarten. Er sieht sie mit einem leichten Lächeln an. »Hm?«

Juliet bekommt eine Nachricht von Sarah von der Arbeit:

was zum teeeeeuuuufel juliet?!?!?!?!?

Und einen Moment später:

Scheiße vergiss es krieg grad mehr details von freund, es tut mir so leid

Aber trotzdem was zum teufel??

Oscar??????

Die Geschwindigkeit, mit der sich der Vorfall durch ihre erweiterte Freundesgruppe zieht, zeigt sich, als Juliet sowohl vom Tätowierer als auch vom Barista Nachrichten auf Instagram bekommt. Die Nachricht des Tätowierers beginnt mit: *hey tut mir echt leid*, während die des Baristas beginnt und vermutlich auch endet mit: *verrückte scheißschlampe*.

Ihr Handy piept unaufhörlich.

»Wow«, sagt Oscar. »Was ist denn da los?«

Eliza Carke bei FESTA:

Boy Parts

PENANCE – Ein fiktiver TRUE CRIME-Roman

She's Always Hungry

Infos, Leseproben & eBooks:

www.Festa-Verlag.de